



Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung des Tierschutzes in der Landwirtschaft (Tierschutz in der Landwirtschaft)

Hintergrundinformationen

A Grundlagen

- 2 Glossar
- 4 Strittige Eingriffe
- 4 Der Grundkonflikt

B Wirtschaftliche Aspekte und landwirtschaftliche Interessen

- 5 „Maß und Mitte“, Deutscher Bauernverband
- 7 „Impfen oder kastrieren?“
- 8 10 Jahre Tierschutz im Grundgesetz
- 10 Tierbestand und Schlachtungen in Deutschland
- 11 Betreuung der deutschen Nutztierbestände durch Tierarztpraxen

C Tierschutz und ethische Positionen

- 12 „Die Ethik der Mensch-Tier-Beziehung.“
- 13 Verantwortung für Tiere: Moral und Recht
- 14 Wahrnehmung der Nutztierhaltung in der Gesellschaft

D Verbraucherinformationen

- 16 Tierwohl im Spannungsfeld von Bürger- versus Konsumentenpräferenzen
- 17 Konsum- und Preisentwicklung tierischer Produkte
- 19 Deutsche Konsumenten zwischen Massenware, Bio und Entsaugung

E Allgemeine Informationen zu den Eingriffen

- 21 Stellungnahme der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz
- 23 Schwanzbeissen bei Schweinen ist nicht nur eine Frage der Langeweile
- 24 Wann darf bei Ferkeln kupiert werden?



Glossar

Tierschutz

Unter dem Begriff „Tierschutz“ versteht man sämtliche gesetzgeberischen und praktischen Bemühungen und Maßnahmen zur Sicherung des Lebens und Wohlbefindens von Tieren. In erster Linie wird damit der Schutz des Einzeltieres vor nachteiligen Einwirkungen durch den Menschen angestrebt, in besonderen Situationen jedoch auch seine Bewahrung vor anderen Tieren, Pflanzen, Mikroorganismen oder Unheil bringenden Umwelteinflüssen.

Unterschieden werden der sog. mittelbare Tierschutz, bei dem die Beachtung tierlicher Interessen lediglich eine vielleicht erwünschte, jedoch mehr beiläufige Folge einer bestimmten Handlungsweise darstellt (so etwa im Verkehrs-, Heilmittel- und Waldschutzrecht sowie bei der Strafbarkeit des Tierdiebstahls oder der Jagd- und Fischwilderei) und der unmittelbare Tierschutz, der direkt auf die Bewahrung des tierlichen Lebens und Wohlbefindens ausgerichtet ist. Geschützt werden sollen Tiere dabei namentlich vor Eingriffen und Verhaltensweisen, die ihnen Schmerzen, Leiden, Schäden oder Ängste zufügen bzw. sie in ihrer kreatürlichen Würde verletzen.

Quelle: tierschutz.org: Definition und einzelne Komponenten; <http://www.tierschutz.org/tierschutz/allgemeines/grundbegriffe/> [abgerufen am 29.04.2015]

Tierhaltung

Tierhaltung bezeichnet die eigenverantwortliche Sorge des Menschen für ein Tier, über das er die tatsächliche oder rechtliche Verfügungsgewalt hat. Kernaspekte der Tierhaltung sind die Ernährung, Pflege und Unterbringung des Tieres. Man unterscheidet im Wesentlichen die Haltung von Nutztieren, Heimtieren und Wildtieren.

Allgemein wird unterschieden zwischen *intensiver* Tierhaltung (technisierte Viehhaltung nur einer Tierart in ländlichen Großbetrieben, mit dem Ziel den erwirtschafteten Betrag zu erhöhen, oft als „Massentierhaltung“ bezeichnet) und *extensiver* Tierhaltung (großflächige Landnutzung mit geringem Viehbesatz mit dem Ziel ertragsschwache Landwirtschaftsflächen noch rentabel zu bewirtschaften).

Die konventionelle Art der Tierhaltung ist die in den Industrieländern am weitesten verbreitete landwirtschaftliche Betriebsform. Merkmale sind eine intensive Tierhaltung unter Berücksichtigung der regionalen Gegebenheiten und unter Anwendung der von der Agrarwissenschaft empfohlenen Produktionsverfahren bei gleichzeitiger Einhaltung der Landwirtschaftsgesetze und EU-Verordnungen.

Die *ökologische* (alternative, biologische) Landwirtschaft unterscheidet sich von der konventionellen Landwirtschaft durch weitgehend geschlossene Stoffkreisläufe und den Verzicht auf den Einsatz von Betriebsmitteln der Agrarchemie. Sie basiert eher auf einer extensiven Form der Tierhaltung. Die *artgerechte* Haltung der Tiere (Orientierung an den natürlichen Lebensbedingungen und angeborenen Verhaltensweisen der Tiere) ist in dieser Form der Landwirtschaft weit verbreitet, aber nicht zwangsläufige Praktik.

Schmerzhafte Eingriffe an landwirtschaftlichen Nutztieren, die eine ungehinderte Fortpflanzung oder die Gefahr, dass die Tiere sich selbst oder gegenseitig verletzen, verhindern sollen, werden in all diesen Formen der Tierhaltung mehr oder weniger massiv durchgeführt. Ausnahme ist dabei lediglich die artgerechte Tierhaltung.

Quellen: <http://de.wikipedia.org/wiki/Tierhaltung>; <http://www.agrilexikon.de/index.php?id=oekologische-landwirtschaft> [abgerufen am 29.04.2015].



Kupieren

Kupieren beschreibt die teilweise oder vollständige operative Entfernung bestimmter Körperteile bei Tieren. Es wird gemeinhin zwischen modebedingten Eingriffen (Verkleinerung der Ohren bei Hunden) und zweckgebundenen Eingriffen (Kürzen der Schnabelspitzen bei Nutzgeflügel, Kürzen des Schwanzes bei Schafen und Schweinen, ...) unterschieden. Solche Eingriffe werden bei nur wenigen Tage alten Tieren durchgeführt, da davon ausgegangen wird, dass das Schmerzempfinden weniger hoch ist als bei älteren Tieren. Dieses häufig angeführte Argument ist heute umstritten und teilweise durch wissenschaftliche Studien angezweifelt worden.

Quellen: <http://www.enzyklo.de/Begriff/kupieren>; <http://www.bedeutung-von-woertern.com/kupieren> [abgerufen am 16.04.2015].



Strittige Eingriffe

Es geht um Eingriffe:

- zur Kennzeichnung
 - z.B. mit Brandzeichen
- zur ‚Anpassung‘ an Haltungsbedingungen
 - Schnäbel, Krallen, Zähne stutzen
 - Ziel: (Auto-)Aggression verhindern*
 - Ohren und Schwänze stutzen
 - Ziel: Verletzungen durch Artgenossen verhindern*
 - Kastrieren
 - Ziel: Geschlechtstrieb, Fortpflanzung und Rangkämpfe verhindern*
- zur Geschmacksverbesserung
 - Kastrieren
 - Ziel: strenge Note im Geschmack verhindern, die häufig durch männliche Geschlechtshormone entstehen kann*

Der Grundkonflikt



- Es ist nicht wissenschaftlich möglich, zu sagen, wie stark die Schmerzen der Tiere bei den oben genannten Eingriffen sind
- Ob sich die Abgeordneten eher an ökonomischen oder ethischen Argumenten orientieren, ist eine Wertentscheidung
- Jede Interessengruppe beauftragt „Ihre“ Experten
- Bundestag muss (Konsequenzen bedenkend) abwägen



Deutscher Bauernverband

„Maß und Mitte“

Interview mit Johannes Röring, DBV-Veredlungspräsident, aus dbk-Mitgliederzeitung 11/2012
Die wirtschaftliche Lage der Tierhalter ist die eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite stehen die wachsenden Ansprüche der Gesellschaft an das Tierwohl. Vor diesem Hintergrund sprach die Deutsche Bauern Korrespondenz (dbk) mit Johannes Röring, langjähriger Vorsitzender des Kreisbauernverbandes Borken, Präsident des Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverbandes und seit September 2012 neuer Veredlungspräsident des Deutschen Bauernverbandes.

[...]

dbk: Wie erklären Sie sich die wachsenden Ansprüche der Gesellschaft an die Tierhaltung?

Röring: Die Landwirtschaft hat sich spezialisiert und die einzelnen Betriebe sind gewachsen. Dieses Wachstum ist für die Betriebe unverzichtbar, da der effiziente Einsatz moderner und kostspieliger Technik nur bei einer gewissen Betriebsgröße wirtschaftlich ist. Natürlich gilt das auch für die Tierhaltung. Parallel dazu lebt auch die Gesellschaft heute viel arbeitsteiliger als noch vor Jahren. Während in den Haushalten immer weniger gekocht wird, wächst der Anteil von Convenience-Produkten oder kompletten Fertiggerichten im Supermarkt. Während früher die Milch beim Bauern geholt wurde, nutzen nur noch wenige Verbraucher diese Möglichkeit und kaufen stattdessen ihren kompletten Warenkorb im Supermarkt. Damit ging zunehmend der direkte Kontakt zu Landwirten verloren. Es fehlt das Gespräch mit Landwirten oder mal ein Besuch in einem Stall, was Vertrauen und Nähe zur Landwirtschaft schafft. Zudem schüren skandalisierende Tierhaltungsberichte oder Bilder unseriös agierender Organisationen ganz erheblich die emotionale gesellschaftliche Debatte. [...]

dbk: In der gesellschaftlichen Debatte ist immer wieder von „Massentierhaltung“ die Rede. Wie erklären Sie sich diese ablehnende Bezeichnung?

Röring: Während in den meisten Branchen Fortschritt und Entwicklungen begrüßt und als vorteilhaft empfunden wird, werden Größe und Effizienz in der modernen Landwirtschaft eher als Bedrohung wahrgenommen. Dabei sind aber nicht die Bestandsgrößen für das Tierwohl verantwortlich, sondern vielmehr die Bestands-

pflege durch den Landwirt. Der alte Spruch „Das Auge des Herrn mästet das Vieh“ hat auch heute noch Gültigkeit für die Bauernfamilien. Damit soll verdeutlicht werden, dass die Landwirte unmittelbar Verantwortung für das Tier übernehmen. Überdies folgt unsere Tierhaltung den Vorgaben wissenschaftlicher Erkenntnisse und mit jedem Stallneubau werden weitere Forschungsfortschritte zum Wohle der Tiere umgesetzt. Die Tiere sind unsere wirtschaftliche Grundlage. Wenn wir sie schlecht behandeln, schaden wir uns selber, denn wir wollen mit unserer Landwirtschaft natürlich auch Einkommen für unsere Familien erzielen. Zudem wird immer wieder vergessen, dass in Deutschland die Tierhaltung mehrheitlich von Familienbetrieben geprägt ist und wir weltweit die höchsten Standards für Hygiene und Tierwohl erfüllen. [...]

dbk: Wo sehen Sie in der Tierhaltungsdebatte die Verantwortung der Verbraucher selbst, der Forschung und auch der Politik?

Röring: Wir brauchen mehr praxisorientierte Forschung zur Verbesserung des Tierwohls. Dabei müssen aber auch ökonomische Aspekte eine Rolle spielen, sonst werden sich Lebensmittel deutlich verteuern. Auch der Verbraucher ist mit in der Pflicht. Er bildet gemeinsam mit der Landwirtschaft, den Verarbeitern und dem Handel die „Verantwortungsgemeinschaft Lebensmittel“. Aussagen in Umfragen, für mehr Tierwohl an der Fleischtheke auch mehr zu bezahlen, sind leider zu häufig reine Lippenbekanntnisse. Das hilft den Tieren nicht. Und den Landwirten hilft es auch nicht. Die Politik muss indes den Rahmen für faire Regeln im Markt schaffen. Deutschland ist keine Insel, sondern steht im internationalen Wettbewerb. Das heißt: Höhere Standards bei uns dürfen nicht



durch Importe untergraben werden. Bei Autos gilt ganz klar, was dem deutschen TÜV nicht gefällt, fährt nicht auf deutschen Straßen, auch wenn das Auto im Ausland hergestellt wurde. Bei Lebensmitteln lassen wir dagegen Importe zu, wenngleich sie unsere verschärften nationalen Standards nicht erfüllen. Genau hier muss die Politik für Wettbewerbsgleichheit sorgen.

dbk: Der DBV arbeitet aufbauend auf seinem Leitbild an einer Zukunftsstrategie Tierhaltung. Welche Ziele verfolgen Sie damit?

Röring: Das Leitbild des DBV wird mit dieser Zukunftsstrategie Tierhaltung weiterentwickelt und konkretisiert. Ziel ist es, den Tierhaltern eine Orientierung zu Beantwortung verschiedener Fragen zu geben: Was ist tiergerecht? Brauchen wir neue Ställe, brauchen wir neue Größenordnungen? Das sind Fragen, die uns die Gesellschaft aufgibt, die aber auch von uns selbst gestellt werden. Darauf suchen wir Antworten. Am Ende dieses Diskussionsprozesses wollen wir unsere Tierhaltung klar definieren. Dabei steht nicht Gewinnmaximierung an vorderster Stelle, sondern die Sicherung einer umfassenden Ernährung unserer Bevölkerung und ebenso die Sicherung der Einkommen unserer Bauernfamilien. Es gehört aber auch dazu, dass wir offen und ehrlich Missstände und Fehlentwicklung in unserer Branche benennen und klar festlegen, was wir nicht wollen. Beispielsweise beim gewerblichen Stallbau hat der DBV verdeutlicht, dass wir zwar eine moderne Ent-

wicklung wollen, aber auch „Maß und Mitte“ gehalten werden müssen. Wir wollen ein selbst bestimmtes Wachstum und kein fremdbestimmtes Wachstum über Investoren. Landwirtschaft und Tierhaltung müssen in bäuerlichen Händen bleiben!

dbk: Wie sieht Ihr Bild der deutschen bzw. europäischen Tierhaltung in den kommenden Jahren aus?

Röring: Wir werden auch zukünftig eine regional breit verteilte und wettbewerbsstarke Tierhaltung in Deutschland haben. Dafür müssen wir die Verbraucher aber davon überzeugen, dass die Sicherung einer tierischen Nahrungsmittelproduktion vor Ort unverzichtbar ist. Das wird uns gelingen, nicht zuletzt aufgrund des enormen Engagements vieler Landwirte, die in die Gesellschaft hinein - in Stadt und Land – vernetzt sind und hervorragende Botschafter sind. Gerade unsere jungen Landwirte, die sich heute für diesen Beruf entscheiden, bewegen hier sehr viel und werden von der Gesellschaft als moderne Unternehmer wahrgenommen. Zudem können wir mit Stolz sagen, dass wir im Vergleich zu unseren europäischen Nachbarn mit unserer modernen unternehmerbetonten bäuerlichen Landwirtschaft ganz vorne stehen. In meiner Jugend haben wir bei den Franzosen und Holländern geschaut, wie sie Landwirtschaft betreiben. Heute schauen die Franzosen und Holländer bei uns.

Quelle: Deutscher Bauernverband: „Maß und Mitte“ – Interview mit Johannes Röring; gekürzte Fassung; <http://www.bauernverband.de/interview-roering> [abgerufen am 16.04.2015].



VET-MAGAZIN.com, 07.10.2009

Impfen oder kastrieren?

Ergebnisse zur Mast- und Schlachtleistung liegen vor

Die Mastleistung und Schlachtkörperqualität von geimpften männlichen Schweinen ist ersten Studien zufolge besser als die von Kastraten und Ebern.

Geimpfte Tiere erzielten in einem Mastversuch mit insgesamt 242 Schweinen im Schnitt um 176 g höhere tägliche Zunahmen und insgesamt eine bessere Futterverwertung als Kastraten. Das Schlachtkörpergewicht war im Durchschnitt um 3 kg und der Magerfleischanteil um zwei Prozent höher. Über diese ersten Studienergebnisse berichtete kürzlich die „Tierärztliche Umschau“.

Die Impfung mit dem seit Mai 2009 zugelassenen Impfstoff „Improvac“ ist eine Alternative zur chirurgischen Kastration von Ferkeln, die durchgeführt wird, um den bei männlichen Ferkeln typischen Ebergeruch zu vermeiden. Der Impfstoff ist kein Hormon, sondern ein Eiweißstoff, der bei den männlichen Schweinen die Hodenaktivität unterdrückt. Zwei Impfungen sind erforderlich, um diese Wirkung zu erzielen. Die erste Impfung erfolgt ab der achten Lebenswoche, die zweite vier bis sechs Wochen vor der Schlachtung. Für die Landwirte stellt sich bei allen Verfahren die Frage nach den Kosten. Für die Immunokastration mit Improvac werden drei bis fünf Euro pro Schwein gerechnet. Diese Kosten können sich nach Angaben aus der Schweiz durch die verbesserte Futterverwertung der geimpften Schweine auf bis zu 1,40 Euro verringern.

NEULAND - der Verein für tiergerechte und umweltschonende Nutztierhaltung e. V. arbeitet in seinen Betrieben seit Mai 2008 mit der

so genannten Isofluran-Methode. Dabei werden die Ferkel vor der Kastration mit dem Narkogas Isofluran kurzzeitig betäubt. Nachteil hierbei sind die hohen Anschaffungskosten für die Apparatur. Nach Angaben des Bildungs- und Wissenszentrums Boxberg entstehen hier Vollkosten von 1,30 bis 5,00 Euro je Ferkel je nach Auslastung der Apparatur. NEULAND selbst gibt Kosten von rund 4 Euro pro Schwein an. Da mit Betäubungsmitteln gearbeitet wird, ist ein Tierarzt erforderlich. Die Kosten für eine örtliche Betäubung durch Injektion des Betäubungsmittels in den Hoden und eine anschließende Schmerzbehandlung belaufen sich auf etwa 0,42 bis 1,60 Euro je Ferkel. Für die chirurgische Kastration ohne Betäubung, mit Vereisung der Haut und anschließender Behandlung des Samenstrangstumpfes werden Kosten von ca. 0,50 Euro je Ferkel veranschlagt. Vorteil hier: Die Kastration kann vom Landwirt selbst durchgeführt werden. [...]

Die Bedenken gegen die Immunokastration sind bei Verbrauchern laut Bericht der Tierärztlichen Umschau umso geringer, je besser informiert sie über Ebergeruch und die möglichen Verfahren zur Vermeidung sind.

Tönnies, eines der größten Schlachtunternehmen in Deutschland, lehnt die Immunokastration aus produktionstechnischen Gründen ab und setzt auf Ebermast als Alternative. Am Schlachtbau sollen dann so genannte elektronische Nasen zum Einsatz kommen, die Schweinehälften mit Ebergeruch identifizieren können. Auch die dänische Fleischbranche will so lange keine immunokastrierten Tiere vermarkten, bis feststeht, dass Verbraucher dieses Fleisch akzeptieren.

Quelle: aid-newsletter „Impfen oder Kastrieren?“; gekürzte Fassung;
<http://www.vet-magazin.com/wissenschaft/großtiermedizin/Großtiermedizin-Schweine/kastrieren-Schlachtleistung.html?SID=VSzkmawYAssAAB6Xy4QAAAAA> [abgerufen am 14.04.2015].



Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

10 Jahre Tierschutz im Grundgesetz: Was kann ein Staatsziel leisten?

Veränderungen bei der Nutztierhaltung

Die Bauernverbände waren anfangs gegen das Staatsziel Tierschutz, erinnert sich Dr. Helmut Born. Heute sei das anders: „Dass in der Verfassung steht, die Tiere sind zu schützen, kommt bäuerlichem Denken sehr nahe.“ Nach seiner Meinung geht es den Tieren heute besser als vor zehn Jahren: „Früher stand die Kuh angebunden mit dem Kopf vor der Wand. Das gibt es heute höchstens noch in kleineren Beständen. Das Gros der Rinder ist in Boxenlaufställen untergebracht, läuft herum, legt sich zum Schlafen hin, geht zum Füttern und zum Melken. In der Rinderhaltung ist enorm viel passiert.“ Ähnliches beobachtet er bei Legehennen, wo Boden- und Freilandhaltung die Käfighaltung abgelöst haben. Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald beurteilt die Motive und Einstellungen der Halter dagegen skeptisch. Veränderungen werden eher durch einen Wandel im öffentlichen Bewusstsein bewirkt, durch Veränderungen im Markt und durch Produktivitätsfortschritte – „und nicht unbedingt, weil die Halter sagen, unseren Tieren soll es besser gehen.“

Tierschutz contra Wettbewerb?

Beim Tierschutz nimmt Deutschland im europäischen Vergleich eine Spitzenstellung ein. So sind konventionelle Käfige in Deutschland seit 2010 verboten, in der EU erst seit 2012; 13 Länder haben das Verbot noch nicht umgesetzt. Bringt das Wettbewerbsnachteile für die deutsche Landwirtschaft? Solche national einseitigen Schritte hält Dr. Born bis zu einem gewissen Grad für machbar. Überzieht man es jedoch, trifft es den, der etwas im Sinne des Tierschutzes tun will. „Im offenen Binnenmarkt macht dann der das Rennen, der sich nicht an solche Regeln halten muss. Beispiel Ei: Durch den deutschen Alleingang sank der Selbstversorgungsgrad in Richtung 50 Prozent. Daraufhin sind wir in der Bodenhaltung vorwärtsgegangen und haben Marktanteile zurückgeholt. Jetzt sind wir wieder bei knapp 70 Prozent.“

Die Haltungssysteme in der Schweinemast sollten deshalb möglichst im Gleichklang mit den

Mitbewerbern geändert werden. Die sogenannten nichtkurativen Eingriffe am Tier – Kürzen der Ferkelschwänze, Kastrieren, Schnäbel kippen – können nach Ansicht von Dr. Born nur gemeinsam mit den Niederländern, den Belgern und Dänen abgeschafft werden. „Bei Produktion, Vermarktung und Zugang zu Produkten tierischen Ursprungs sind wir in Mitteleuropa in einer unglaublich privilegierten Situation. Im globalen Sinne muss Ernährungssicherung Hand in Hand mit Nachhaltigkeit gehen.“, [sagt] Prof. Dr. Dr. h. c. Jörg Hartung.

Wolfgang Apel gibt den Bauernverbänden recht, beklagt aber eine Verzögerungstaktik und kritisiert die Argumentation, man sei auch für Tierschutz, könne das aber nicht finanzieren, wenn man konkurrenzfähig bleiben wolle. Die Tierschützer, so Apel, wollen gemeinsam mit den Bauern eine vernünftige Tierhaltung aufbauen. „Ich gebe Ihnen recht, dass die Kosten aufgefangen werden müssen. Aber wer sagt denn, dass Fleisch ein Billigprodukt bleiben muss? Das kann man nicht mehr hinnehmen. Man muss Verbraucher und Handel einbeziehen, denn der diktiert im Grunde die Preise. Das kann man nicht von heute auf morgen ändern, aber man könnte gemeinsam darauf hinarbeiten, dass der Landwirt eine vernünftige Perspektive hat und dass die Tiere ein anderes Dasein haben als sie es jetzt fristen.“

Auch Prof. Gottwald betrachtet es als große Herausforderung, das gesamte hochkomplexe System vom Tier über die Halter und den Handel bis zum Konsumenten zu verändern. „Der Handel ist angesichts der Eurokrise momentan unsicher, ob er in Moral investieren soll oder nicht doch eher preisorientiert bleibt und damit das System befördert, das wir abwertend Massentierhaltung oder sachlich industrielle Tierhaltung nennen.“ [...]

Wollen Verbraucher nur „billig“?

Neben der Wirtschaft und dem Tierschutz haben auch die Verbraucher beträchtliche Macht. Denn die Landwirte produzieren, was die Kun



den wollen – und die wollen billig. Müssen daher nicht die Verbraucher stärker in den Fokus genommen werden? Wolfgang Apel sieht das Tierschutzlabel als einen Weg dazu. „Ich würde mir wünschen, dass das Tierschutzlabel nicht nur ein Programm des Deutschen Tierschutz-

bundes ist. Wir würden es gern gemeinsam mit dem Bauernverband machen.“ So könne man Wege finden, um Mast- und Schweinehaltung zu verbessern, sie zu belabeln, an den Verbraucher zu bringen und auch den Handel einzubeziehen.

Dr. Helmut Born, Generalsekretär, Deutscher Bauernverband e.V.

Prof. Dr. Dr. h.c. Jörg Hartung, Leiter des Instituts für Tierhygiene, Tierschutz und Nutztierethologie der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover

Wolfgang Apel, Ehrenpräsident, Deutscher Tierschutzbund e.V.

Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald, Vorstand der Schweisfurth-Stiftung München und stellv. Vorsitzender der Bayerischen Verbraucherkommission

Quelle: Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (2012): 10 Jahre Staatsziel Tierschutz - Bilanz und Ausblick; gekürzte Fassung; <http://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Broschueren/Tierschutz-Dokumentation2012.pdf> [abgerufen am 14.04.2015].



Tierbestand und Schlachtungen in Deutschland

Tierbestand in Deutschland im März 2013

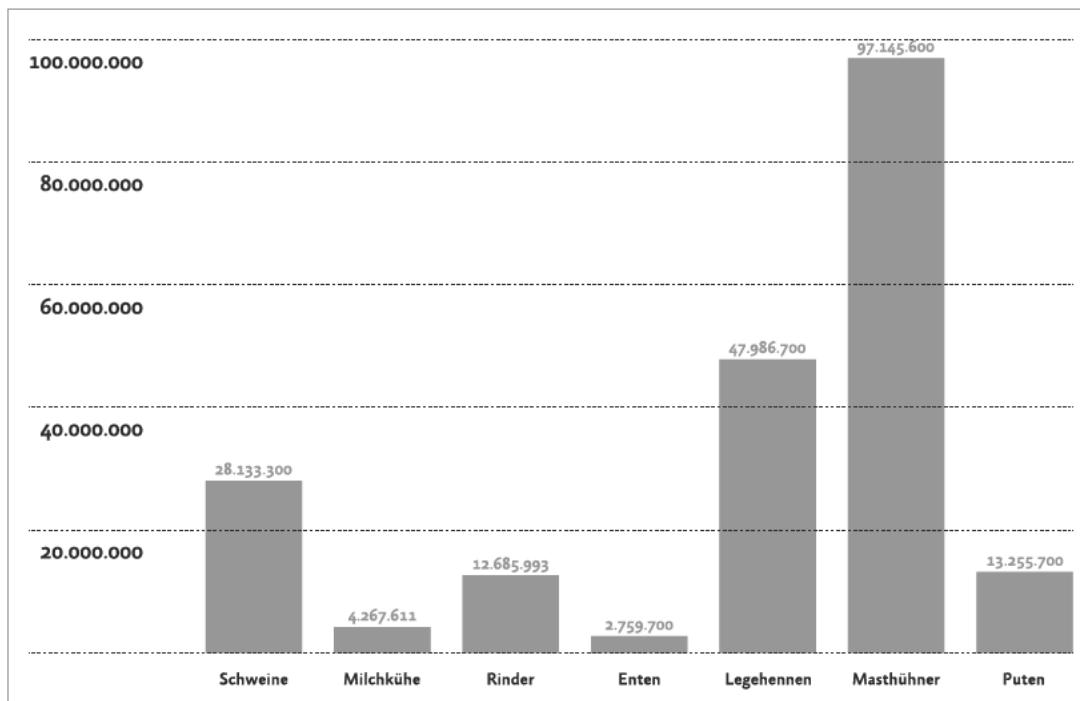


Abb. 1: Tierbestand in Deutschland im März 2013 (Quelle: Statistisches Bundesamt).

Schlachtungen in Deutschland

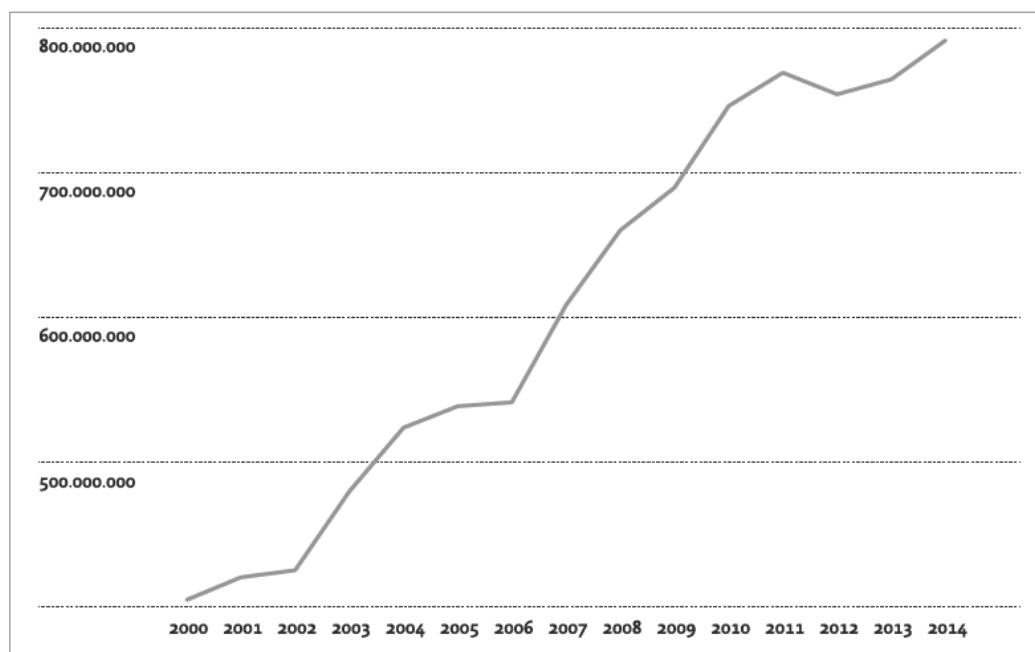


Abb. 2: Schlachtungen pro Jahr in Deutschland: Jungmasthühner, Suppenhühner (Legehennen), Truthühner (Puten), Enten, Gänse, Schweine, Rinder, Schafe. Quelle: Statistisches Bundesamt; die Angaben für Geflügel aus den Jahren 2000 – 2009 wurden von uns anhand der durchschnittlichen Schlachtgewichte und der Schlachtmenge in Tonnen geschätzt.

Quelle: Albert Schweizer Stiftung für unsere Mitwelt: Statistiken; <http://albert-w3.albertschweitzer1.netdna-cdn.com/as/uploads/Alle-Statistiken.pdf> [abgerufen am 16.04.2015].



Betreuung der deutschen Nutztierbestände durch Tierarztpraxen

03 Tierarztpraxen und betreute Nutztierbestände 2012 mit Vergleichszahlen aus der Landwirtschaftszählung 2010

Bundesländer	Tierärztliche Betreuung von				
	Rindern	Schweinen	Geflügel	Schafen/ Ziegen	sonstigen Nutztieren
	Anzahl				
	1	3	4	5	6
Auskunftsgebende Praxen					
Schleswig-Holstein.....	88	52	10	79	14
Niedersachsen und Bremen 1).....	206	166	53	160	37
Nordrhein-Westfalen.....	165	136	44	142	45
Hessen.....	79	74	24	76	21
Rheinland-Pfalz.....	43	28	12	42	12
Bayern.....	501	355	117	390	113
Brandenburg.....	110	63	29	66	29
Mecklenburg-Vorpommern.....	86	42	20	50	8
Sachsen.....	120	86	59	95	34
Insgesamt.....	1 398	1 002	368	1 100	313
Nutztiere					
Schleswig-Holstein.....	730 012	838 835	41 410	139 810	880
Niedersachsen und Bremen 1).....	1 186 993	3 354 630	12 589 907	82 276	4 314
Nordrhein-Westfalen.....	584 473	4 542 736	3 701 850	66 566	4 344
Hessen.....	212 290	165 752	102 915	47 147	335
Rheinland-Pfalz.....	137 540	65 183	220 270	30 017	138
Bayern.....	2 555 161	1 737 509	2 451 925	176 734	4 445
Brandenburg.....	268 241	534 388	279 940	37 514	4 643
Mecklenburg-Vorpommern.....	241 647	226 167	4 608 000	33 250	355
Sachsen.....	238 653	276 829	773 876	38 499	1 208
Insgesamt.....	6 155 010	11 742 029	24 770 093	651 813	20 662
Tierbestände aus der Landwirtschaftszählung 2010					
Schleswig-Holstein.....	1 137 172	1 620 161	3 075 226	287 233	-
Niedersachsen und Bremen 1).....	2 495 187	8 428 731	56 612 873	213 829	-
Nordrhein-Westfalen.....	1 380 823	6 669 884	11 741 044	145 619	-
Hessen.....	463 652	726 173	1 680 626	147 904	-
Rheinland-Pfalz.....	368 880	258 166	1 543 194	94 374	-
Bayern.....	3 355 911	3 654 276	11 481 342	447 261	-
Brandenburg.....	554 492	804 603	9 517 705	106 682	-
Mecklenburg-Vorpommern.....	544 158	765 399	9 156 727	85 995	-
Sachsen.....	489 044	658 479	8 465 264	109 463	-
Insgesamt.....	10 789 319	23 585 872	113 274 001	1 638 360	-
Tierärztliche Abdeckung der Tierbestände durch die befragten Praxen in %					
Schleswig-Holstein.....	64,2	51,8	1,3	48,7	-
Niedersachsen und Bremen 1).....	47,6	39,8	22,2	38,5	-
Nordrhein-Westfalen.....	42,3	68,1	31,5	45,7	-
Hessen.....	45,8	22,8	6,1	31,9	-
Rheinland-Pfalz.....	37,3	25,2	14,3	31,8	-
Bayern.....	76,1	47,5	21,4	39,5	-
Brandenburg.....	48,4	66,4	2,9	35,2	-
Mecklenburg-Vorpommern.....	44,4	29,5	50,3	38,7	-
Sachsen.....	48,8	42,0	9,1	35,2	-
Insgesamt.....	57,0	49,8	21,9	39,8	-

1) Die Angaben der Praxen aus Bremen sind in dem Landesergebnis von Niedersachsen enthalten, da die Veröffentlichung der Ergebnisse aus Bremen zu vielen Geheimhaltungsfällen geführt hätte.

Quelle: Statistisches Bundesamt (2013): Land- und Forstwirtschaft, Fischerei. Erhebung über tierärztliche Versorgung von Nutztieren; S. 6, <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/LandForstwirtschaft/ViehbestandTierischeErzeugung/TieraerztlicheVersorgung5419101129004.pdf> [abgerufen am 22.04.2015].



Ursula Wolf

Ethik der Mensch-Tier-Beziehung

... Die moralische Rücksicht muss ...so weit reichen, wie sie reichen kann. Auf Steine kann man keine Rücksicht nehmen, weil es ihnen nichts ausmacht, was man mit ihnen tut. Rücksicht nehmen kann man auf alle Wesen, denen dies etwas ausmacht, d.h. die fühlen und leiden können, anders gesagt, die ein subjektives Wohlbefinden haben. ...und dazu gehören auch Tiere....

Zu den Grundbestandteilen des Wohlbefindens: Viele Tiere können ... subjektiv leiden. Zu solchem subjektiven Leiden gehört von vornherein, dass es sich nicht um punktuelle Zustände handelt; vielmehr stehen Leidenserfahrungen im Kontext des Wohls im ganzen. Schon weniger entwickelte Tiere lernen durch Erfahrung. Höhere Tiere erinnern sich lange an solche Erfahrungen, sie versuchen ihre Ursache zu beseitigen, sie vermeiden in der Zukunft Situationen, in denen ähnliche Erfahrungen zu erwarten sind, und sie zeigen Angst, wo sie solchen Situationen nicht entgehen können. ...

Auch was ... die Verfügbarkeit befriedigender Betätigungen betrifft, sind Tiere ohne weiteres Gegenstände der Moral. Tiere leiden darunter, wenn man sie auf engem Raum einsperrt und sie sich nicht bewegen können. ...Bei den überfütterten und abgestumpften Tieren in der Massenhaltung mag dieses Leiden etwas weniger intensiv sein; es wird andererseits dadurch erhöht, dass sie nicht nur wenig, sondern oft praktisch gar keine Bewegungsmöglichkeit haben. Das Leiden lässt sich hier manchmal eher indirekt feststellen, z.B. an Symptomen von Stress oder Ersatzhandlungen und Leer-

laufhandlungen, die Langeweile zum Ausdruck bringen. Die Tiere in den Versuchslaboreien können sich zwar immerhin bewegen, aber auch sie sind auf relativ kleinem Raum eingesperrt und haben oft wenig Möglichkeit der Betätigung.

Auch die ...die soziale Seite des Wohlbefindens liegt bei Tieren vor ...Viele Tiere leben in sozialen Verbänden. Viele Tiere ziehen ihre Jungen auf und leiden darunter, wenn man sie ihnen weg nimmt. ... Was die Massentierhaltung angeht, so könnte man meinen, dass hier soziale Beziehungen gegeben sind, weil ja gerade viele Tiere einer Art zusammen sind. Aber die Tiere sind entweder isoliert voneinander in Einzelboxen untergebracht, oder sie sind in großer Zahl auf so engem Raum zusammengepfercht, dass sie nicht die üblichen Sozialstrukturen aufbauen können, sondern höchstens negatives Sozialverhalten zeigen. Tiere aber, die durchgängig der sozialen Beziehungen beraubt sind, können kein im großen und ganzen befriedigendes Leben haben. ... Was eindeutig gegen die Moral verstößt, ist die *durchgängige* Verhinderung des Wohls. Der entscheidende Bezugspunkt der moralischen Zulässigkeit ist das Wohlbefinden oder gute Leben, nicht punktuelle Zustände von Lust und Unlust. Das soll nicht heißen, dass die Zufügung von einzelnen Leiden kein Problem wäre. Gerade wenn man Leidenserfahrungen nicht isoliert, sondern als Bestandteil des Lebens im ganzen sieht, der erinnert wird und sich auf das künftige Verhalten auswirkt, bedeutet jedes Leiden eine Minderung des Wohlbefindens.

Quelle: Wolf, Ursula (2012): Ethik der Mensch-Tier-Beziehung. Frankfurt am Main; Klostermann Verlag; S. 85, 92–94.



Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Verantwortung für Tiere: Moral und Recht

Prof. Dr. Peter Kunzmann, Leiter der Nachwuchsgruppe/
Akademischer Rat des Ethikzentrums Jena

Die Verfassungsänderung von 2002 war eine wichtige Wegmarke, wenn der Tierschutz auch nicht erst 2002 zu einer staatlichen Aufgabe wurde. Sie ist in unserem Kulturreis die Frucht einer relativ späten Wandlung der Moral. Sie war an der Zeit. Dass Tiere um ihrer selbst willen zu achten und zu schützen seien, könnte heute als moralischer Standard gelten. Dabei darf aber nicht vergessen werden, wie außerordentlich fragmentiert die Mensch-Tier-Verhältnisse in modernen komplexen Gesellschaften sind: sozial, ökonomisch, lebensweltlich und natürlich „ideologisch“.

Vor zehn Jahren passierte die deutsche Gesellschaft eine Wegmarke. Damit ist nicht ausgemacht, dass alle ihre Mitglieder zum selben Ziel unterwegs sind. Es ist auch nicht gesagt, dass sie alle an dieser Wegmarke mit derselben Geschwindigkeit vorbeikamen. Das Staatsziel Tierschutz wird schnell als eine Grundrecht-Bestimmung für Tiere gelesen. Die (ganz

ungleichmäßige) Durchdringung der Gesellschaft mit radikalen tierethischen Positionen (Singer; Regan) macht für deren Anhänger Artikel 20a bestenfalls zu einem Etappenziel. Andere klagen auf mehr staatliches Reglement.

Dabei ist für den Ethiker wichtig, auf die Grenzen dessen zu verweisen, was durch das Recht an Moral erzeugt oder erzwungen werden kann. So wichtig die Etablierung von Mindestnormen ist – die Anerkennung des moralischen Status‘ der Tiere verlangt vor allem eine Anerkennung der jeweiligen Verantwortung der jeweiligen Akteure. Den vielfältigen praktischen Mensch-Tier-Beziehungen muss jeweils eine umfassende Moral, ein „Ethos“ der Menschen entsprechen: in ihren Handlungen, ihren Haltungen, ihren Kenntnissen, ihrem Engagement. Besonders im Nutztierbereich wird deutlich, wie sehr diese Verantwortung eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe darstellt.

Quelle: Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (2012): 10 Jahre Staatsziel Tierschutz - Bilanz und Ausblick; <http://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Broschueren/Tierschutz-Dokumentation2012.pdf> [abgerufen am 14.04.2015].



Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft

Wahrnehmung der Nutztierhaltung in der Gesellschaft

Ethische Grundsätze im Tierschutzbereich

Der Konsum von Fleisch und anderen tierischen Produkten wirft durch die Nutzung dem Menschen durchaus ähnlicher Lebewesen besondere Fragen auf, die sich in dieser Form bei fast keinem anderen Erzeugnis der Industriegesellschaft stellen. Durchschnittliche deutsche Verbraucher/-innen verzehren im Laufe ihres Lebens nach Schätzungen pro Person rund 1.094 Tiere: 4 Rinder und Schafe, 12 Gänse, 37 Enten, 46 Schweine, 46 Puten sowie 945 Hühner. Der Umgang mit Tieren, ihre Haltung, Tiertransporte und die Art des Tötens sind wichtige Charakteristika einer Zivilisation und unter ethischen Gesichtspunkten ein beständiges Thema in Religion und Philosophie. Tierhaltung und Fleischproduktion sind wirtschaftliche Tätigkeiten, die unter besonderem Rechtfertigungsdruck stehen.

Tierethik stellt einen Teilbereich der angewandten Ethik dar, der sich mit Fragen eines angemessenen, gerechten oder guten Umgangs der Menschen mit Tieren beschäftigt. [...] Aus ethischer Perspektive stellt sich zunächst die Grundsatzfrage, ob wir Tiere überhaupt moralisch berücksichtigen sollten. [...] In dieser Hinsicht konstatieren viele Philosophen heute mit Bezug auf die Ergebnisse der neueren biologischen Forschung, dass die wachsenden Kenntnisse um die hohe genetische Übereinstimmung und die nur graduell abweichenden, aber nicht prinzipiell unterschiedlichen kognitiven, emotionalen und sozialen Fähigkeiten vieler Tierarten im Vergleich zum Menschen hohe Anforderungen an den Schutz der Tiere begründen. Die Antwort auf die Frage nach dem moralischen Status von Tieren hat weitreichende Auswirkungen auf die Bewertung der Nutztierhaltung. Aus einem egalitären Sentientismus folgt i. d. R. eine grundsätzliche Ablehnung der Nutztierhaltung. In der Philosophie ist diese Position durchaus verbreitet. Eine Spielart bzw. relativ eng verwandt zum egalitären Sentientismus sind Tierrechts- und Tierbefreiungsethiken, die eine Nutzung von Tieren für menschliche

Zwecke ablehnen und diesen eigenständige Rechte, z. B. auf körperliche Unversehrtheit, zuweisen. [...] Ein wesentlicher ethischer Gesichtspunkt ist demnach die Leidens- und Glücksempfindungsfähigkeit von Lebewesen (pathozentrische Perspektive). Tiere zählen moralisch um ihrer selbst willen, weil sie empfindungsfähig sind. Deshalb sollten ihnen möglichst wenig Leid oder Qualen zugefügt werden. Utilitaristische Tierschutzansätze wägen dabei z. B. zwischen den mit der Tierhaltung verbundenen Leiden der Nutztiere und dem Nutzen für die Menschen ab. [...] Die gesellschaftlichen Anforderungen an einen nachweisbaren Nutzen von Maßnahmen, die zu Tierleid führen, wachsen, was sich in verschiedenen Bereichen auf die „licence to operate“ auswirken kann. [...]

Während der das deutsche Tierschutzgesetz kennzeichnende pathozentrische Ansatz zunächst vornehmlich auf das Vermeiden von Leiden hin interpretiert wurde, erweitert sich die Perspektive in jüngerer Zeit hin zu einer stärkeren Berücksichtigung der positiven Erfahrungen der Tiere während ihres Lebens („Wohlbefinden“). Dabei wird erwartet, dass die Möglichkeiten der Tiere, angeborene Verhaltensmuster auszuleben, wesentlich dazu beitragen, Wohlbefinden zu sichern. Der Blickwinkel auf das Wohlbefinden der Tiere erweist sich in verschiedener Hinsicht als gesellschaftlich breit anschlussfähig. Er passt zu dem geänderten Mensch-Tier-Verhältnis einer urbanen Gesellschaft, die Tiere vornehmlich in ihrer Rolle als Begleiter des Menschen kennt und damit die soziale Ebene der Mensch-Tier-Beziehung in den Vordergrund rückt. In beinahe jedem dritten deutschen Haushalt lebt ein Haustier, was eine stärkere emotionale Wahrnehmung von positiven Empfindungsfähigkeiten der Tiere fördert. Dies drückt auch der umgangssprachliche Ausdruck von „glücklichen Kühen/Hühnern“ aus. Die Ergänzung des pathozentrischen Ansatzes um Wohlergehen bzw. Glück ist insgesamt eine



wichtige Fortschreibung der tierethischen Diskussion, nicht zuletzt, weil die Vermeidung von Leid (wie beim Menschen auch) nie vollständig realisierbar ist. In welchem Ausmaß allerdings Nutztiere Gelegenheiten zum Erleben positiver Emotionen gegeben werden soll, ist eine weitgehend offene ethische Fragestellung.

Schließlich spielen in der ethischen Debatte biozentrische Sichtweisen eine wachsende Rolle. Danach haben alle Lebewesen an sich einen intrinsischen Wert und sind deshalb moralisch relevant. Ein zentrales biozentrisches Konzept ist das der Integrität. Diese bezieht sich zum einen auf die körperliche Unverehrtheit, zum anderen auf die Möglichkeit des Tieres, sich artgemäß zu verhalten. So kann die Integrität durch Amputationen, züchterische oder medikamentöse Einwirkungen verletzt werden, „die mit einer Reduktion tierlicher

Eigenschaften oder Fähigkeiten einhergehen“. Unter diesem Aspekt wird beispielsweise über Züchtungsziele diskutiert, mit denen bestimmte problematische Verhaltensreaktionen auf überfordernde Haltungsbedingungen (z. B. Schwanzbeißen) beseitigt oder minimiert werden sollen, die aber gleichzeitig Einschränkungen der Fähigkeiten der Tiere bedeuten. Ein klassisches und extremes Beispiel ist die Zucht blinder Hühner, die ein signifikant vollständigeres Gefieder aufweisen, da weniger Federpicken auftritt. Zwar kann hier Leiden vermieden werden, zugleich werden aber die Möglichkeiten für artgemäßes Verhalten und positive Empfindungen massiv eingeschränkt. Ein dem Konzept der Integrität des Tieres verwandter Ansatz, auf den beispielsweise im Schweizer Tierschutzgesetz Bezug genommen wird, ist die Würde des Tieres, das den Eigenwert der Tiere betont.

Quelle: BMEL (2015): Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung; gekürzte Fassung; http://www.dafa.de/fileadmin/dam_uploads/images/Fachforen/FF_Nutztiere/WBA-GutachtenNutztierhaltung-2015.pdf [abgerufen am 22.04.2015].



Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Tierwohl im Spannungsfeld von Bürger- versus Konsumentenpräferenzen

Prof. Dr. Achim Spiller, Department für Agrarökonomie und Rurale Entwicklung,
Georg-August-Universität Göttingen

Eine Vielzahl unterschiedlicher Befragungen zeigt, dass für die deutsche Bevölkerung Tierschutz ausgesprochen wichtig ist. Im europäischen und erst recht im globalen Vergleich gehört Deutschland zu denjenigen Ländern, in denen der Tierschutz ein zentrales gesellschaftliches Anliegen darstellt. Die Aufnahme des Tierschutzes ins Grundgesetz spiegelt diese Präferenz der Bürger. Für die Bürgerpräferenzen hinsichtlich des Wohlergehens landwirtschaftlicher Nutztiere sprechen aber auch das hohe Interesse an entsprechenden Medienberichten, die Gründung von Bürgerinitiativen und der (erfolgreiche) Druck von Nichtregierungsorganisationen.

Im Gegensatz dazu ist der Stellenwert des Tierwohls am Markt erstaunlich gering. Zwar liegt der Marktanteil von alternativen Haltungsformen am Markt für Konsumeier inzwischen beachtlich hoch. Bei Fleisch und Milch ist das Thema aber in den Regalen fast nicht präsent. Der Umsatzanteil von spezifischen Tierwohlprogrammen ist minimal, Bio-Fleischprodukte vereinen zumindest im Schweine- und Geflügelmarkt jeweils nur unter einem Prozent Marktanteil.

Diese Diskrepanz zwischen den in Befragungen bekundeten Bürgerpräferenzen

und der Nachfrage am Markt nehmen viele Wirtschaftsvertreter zum Anlass, hier Einstellungs-Verhaltens-Lücken und damit soziale Erwünschtheitseffekte zu vermuten. Der Beitrag führt im Gegensatz dazu aus, dass der Widerspruch im Wesentlichen auf folgende Ursachen zurückzuführen ist:

1. Einstellungs-Verhaltens-Lücken zeigen sich immer dann besonders stark, wenn im Marketing der Anbieter Fehler gemacht werden.
2. Die Einstellung vieler Verbraucher zu Fleisch und Milchprodukten ist ambivalent. Grundsätzlich ist z. B. Fleisch ein ausgesprochen beliebtes Produkt mit hoher Wertschätzung. Daher gibt es bei vielen Verbrauchern ausgeprägte kognitive Dissonanzen zwischen der „Liebe zum Fleisch“ und dem „Unwohlsein bezüglich der Produktionsbedingungen“.

Es spricht deshalb vieles dafür, dass der gesellschaftliche Druck auf die Fleischwirtschaft in dem Maße abnimmt, in dem die Konsumenten am Markt spezifische (und gut vermarktete) Angebote aus Tierwohlprogrammen erhalten (et vice versa).

Quelle: Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2012): 10 Jahre Staatsziel Tierschutz - Bilanz und Ausblick, <http://www.bmel.de/Shared-Docs/Downloads/Broschueren/Tierschutz-Dokumentation2012.pdf> [abgerufen am 14.04.2015].



Konsum- und Preisentwicklung tierischer Produkte

Abbildung 4.7: Struktur der Ausgaben privater Haushalte für Fleisch und Fleischwaren 2003
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe

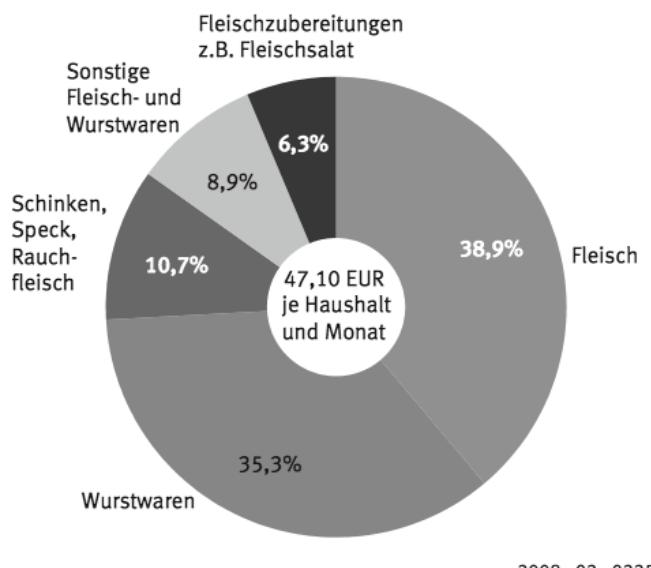
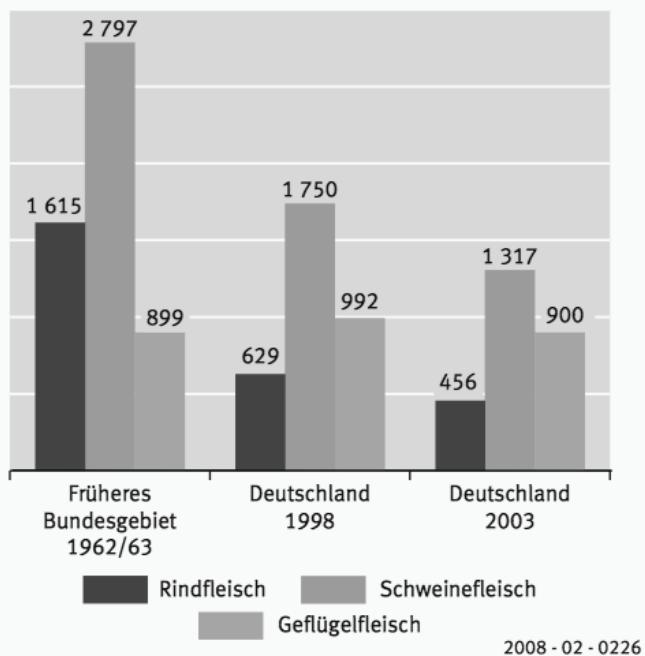


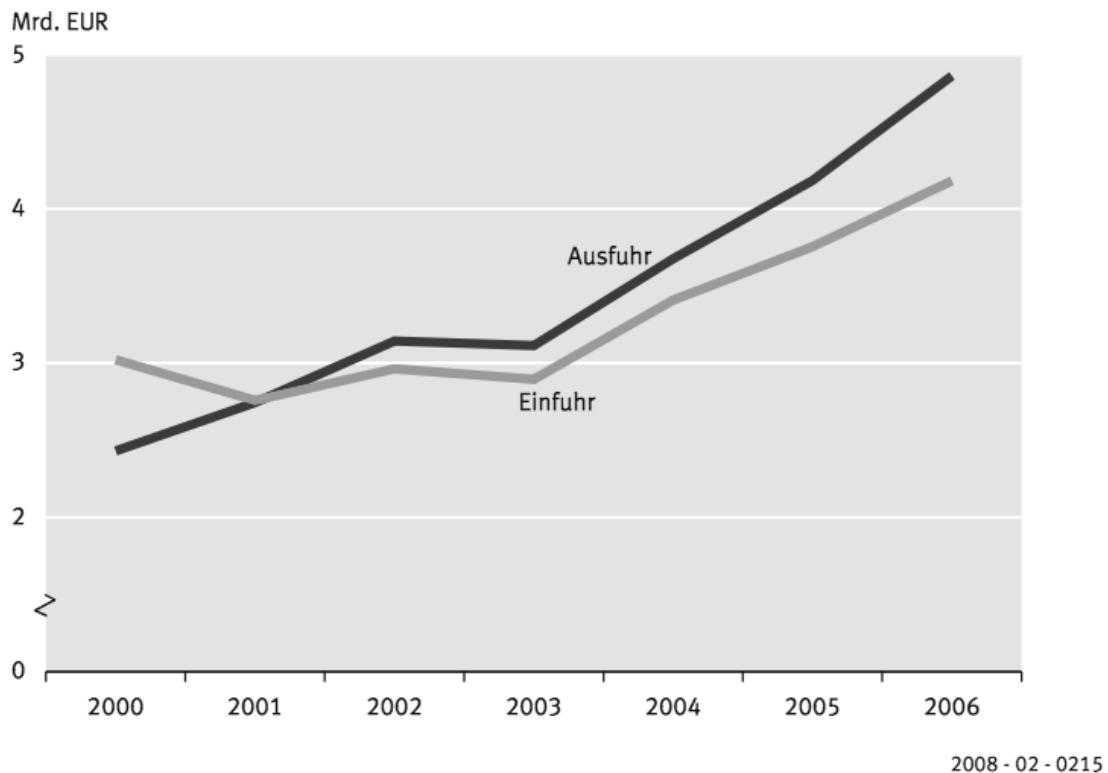
Abbildung 4.8: Gekaufte Menge an Fleisch 1962/63, 1998 und 2003
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe
Durchschnitt je Haushalt und Monat in Gramm



Quelle: Statistisches Bundesamt (2008): Vom Erzeuger zum Verbraucher. Fleischversorgung in Deutschland; S. 29; <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/LandForstwirtschaft/ViehbestandTierischeErzeugung/Fleischversorgung1023202089004.pdf> [abgerufen am 21.04.2015].

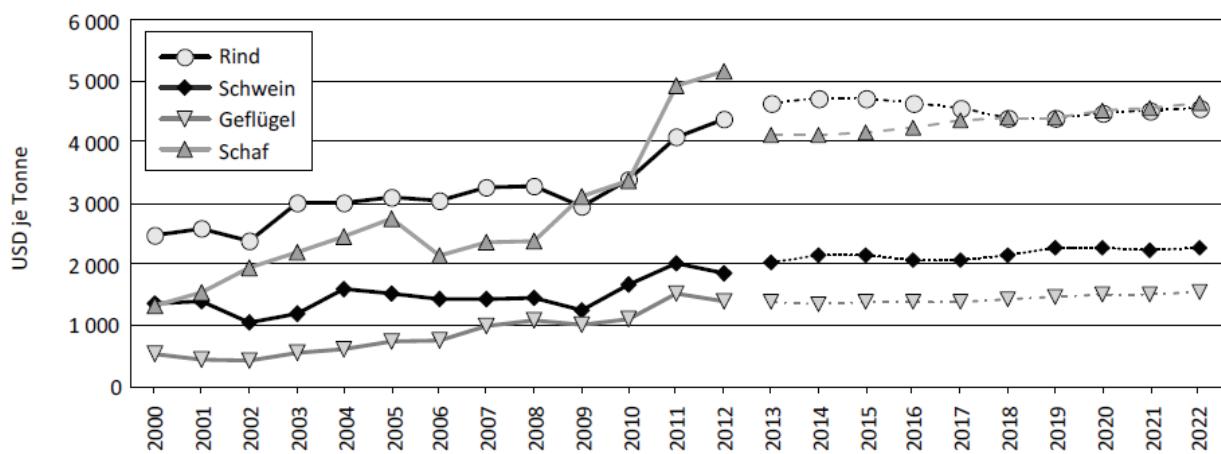


Abbildung 3.3: Entwicklung der Ein- und Ausfuhr von Schlachtvieh, Fleisch und Fleischerzeugnissen (Fleischzubereitung)



Quelle: Statistisches Bundesamt (2008): Vom Erzeuger zum Verbraucher. Fleischversorgung in Deutschland; S. 19; <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/LandForstwirtschaft/ViehbestandTierischeErzeugung/Fleischversorgung1023202089004.pdf> [abgerufen am 21.04.2015].

Abbildung 2.1.4: Prognostizierte Preisentwicklung von Fleisch



Quelle: OECD & FAO (2014).

Quelle: BMEL (2015): Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung; S.13; http://www.dafa.de/fileadmin/dam_uploads/images/Fachforen/FF_Nutztiere/WBA-GutachtenNutztierhaltung-2015.pdf [abgerufen am 16.04.2015].



Fleischatlas 2013, Heinrich Böll Stiftung

Deutsche Konsumenten zwischen Massenware, Bio und Entzug

Für die meisten ist der Sonntagsbraten heute ein Alltagsbraten. Die großen Lebensmittelkandale haben den Ökosektor belebt. Viele Konsumenten sind träge, aber neue Angebote erleichtern den Umstieg.

Nicht nur in Deutschland, in ganz Europa ist der Sonntagsbraten zum Alltagsbraten geworden. Die Fleischtheken sind üppig gefüllt. Der EU-Report „Ernährungslage und Gesundheit“ spricht von einer „exzessiven Versorgung und Verfügbarkeit“. In Mittel- und Osteuropa ist der Fleischverzehr am höchsten, die Süd- und Nordeuropäer ernähren sich etwas fleischärmer. Die Essgewohnheiten unterscheiden sich von Land zu Land – im Süden wird mehr Lammfleisch verzehrt, in Mittel- und Nordeuropa mehr Schwein. Der durchschnittliche Fleischverbrauch des EU-Europäers übertrifft mit 93,1 Kilogramm sogar den Wert in Deutschland von 89 Kilogramm. 20 Prozent davon landen im Müllheimer – auf den Schlachthöfen, beim Transport, im Handel und am Esstisch wird Fleisch achtlos weggeworfen. Der Konsument lässt Teile seiner übergroßen Fleischportionen auf dem Teller liegen, schneidet undelikate Teile ab und entsorgt zu alt gewordene Einkäufe.

In Deutschland essen 85 Prozent der Bevölkerung täglich oder nahezu täglich Fleisch und Wurst. Auch in Restaurants wird in der Regel ein Fleischgericht bestellt. Die Deutschen essen heute viermal so viel Fleisch wie Mitte des 19. Jahrhunderts und doppelt so viel wie vor hundert Jahren. Männer essen deutlich mehr als Frauen. Auch die Alterspyramide zeigt auffällige Unterschiede. Bei den Männern sind die 19- bis 24-Jährigen die größten Fleisch- und Wurstverzehrer, bei den Frauen führen die 25- bis 34-Jährigen die Rangliste an. Jung sind beide Altersgruppen. Ein großer Teil des verarbeiteten Fleischs wird als Wurstware konsumiert. Das meiste wird zu Niedrigstpreisen im Supermarkt abgesetzt.

Das Schlachterhandwerk verliert an die 500 Fachgeschäfte pro Jahr. Zwei Drittel der

Fleischeinkäufe sind vorgepackt und in Plastik eingeschweißt, nur noch ein Drittel ist echte Frischware. Obwohl das Schnitzel seinen Spitzenplatz behauptet, verzeichnen die Verkaufsstatistiken immer wieder spektakuläre Einbrüche. Ob Rinderwahnsinn oder Schweinepest, ob Maul- und Klauenseuche oder Vogelgrippe: Sobald ein Skandal hochkocht, reagiert der Verbraucher mit Ekel und Verweigerung. Das Statistische Bundesamt schreibt in seinem Report „Fleischversorgung in Deutschland“: „Das Verbraucherverhalten hat sich nachhaltig verändert: Das liegt vor allem daran, dass Fleisch früher als gesund und lebenswichtig galt, während heute für viele Menschen der Verzehr von Fleisch mit negativen Assoziationen wie ‚Gammelfleisch‘ verknüpft ist. Das Vertrauen [...] ist erschüttert.“ Im Jahr 2005 aufgekommen, hat eine Jury die Bezeichnung „Gammelfleisch“ in jenem Jahr sogar auf Platz 5 der „Wörter des Jahres“ gesetzt.

Vor allem Jüngere verzichten deshalb öfter auf Fleisch und Wurst. Vegetarisch zu leben oder zumindest den Fleischanteil zu reduzieren sei „hipp und trendy“, sagt der Vegetarierbund, dessen Mitgliederzahlen sich seit 2008 verdreifacht haben. Auch große Unternehmen wie Siemens, Ikea, Puma oder die bayerische Versicherungskammer führen vegetarische Tage in der Kantine ein, verordnen Schweinebacke und Ochsenbrust eine Auszeit. Und 52 Prozent aller Deutschen versuchen, so zumindest die Selbstauskunft beim Meinungsforschungsinstitut Forsa, ihren Fleischhunger zu zähmen. Allerdings: Besonders erfolgreich sind sie dabei noch nicht. Inzwischen werden Ausstiegswillige aber gut unterstützt. Die Vegetariergruppen haben den Agitprop früherer Zeiten durch intelligente Angebote ersetzt. [...]

Viele Verbraucher wollen der Massentierhaltung entkommen und kaufen Biofleisch. Mit den Biosupermärkten hat sich das Angebot deutlich verbessert. Doch im Vergleich zur konventionellen Fleischwirtschaft bleiben die Verkaufszahlen für Bio noch in der Nische.



Biorindfleisch hatte 2010 einen wertmäßigen Marktanteil von 4 Prozent, Schweinefleisch 1, Geflügel 2, Milch 2,5 Prozent, Eier schon 9 Prozent. Wachstumsbremsen sind der Niedrigpreis

und die irreführende Werbung für konventionelles Fleisch – und die manchmal aufwändige Suche nach den Alternativen dazu.

Quelle: Heinrich Böll Stiftung: Fleischatlas 2013, 20 f.;
https://www.boell.de/sites/default/files/assets/boell.de/images/download_de/fleischatlas2013_s2021_WEB.pdf
[abgerufen am 16.04.2015].



Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V.

Stellungnahme der TVT zu dem Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Tierschutzgesetzes (2012)

[...]

Erläuterungen und Empfehlungen zu schmerzhaften Eingriffen an Nutztieren

Die Kastration männlicher landwirtschaftlich genutzter Tiere hat zwar eine lange Tradition, jedoch besteht mittlerweile gesellschaftlicher Konsens, die Kastration von Ferkeln weiterhin nicht mehr zu tolerieren. Für die Kastration von Bullen und Böcken gibt es noch weniger einen vernünftigen Grund, so dass jegliche Kastration zur Veränderung des Geschmackes des Fleisches oder zur leichteren Haltung obsolet ist. Einen unangenehmen Bockgeschmack hat das Fleisch von Schafen und Ziegen erst mit Beginn der Geschlechtsreife. Da ohnehin der größte Teil der Lämmer vorher geschlachtet wird, ist die Kastration entbehrlich. Ein Verbot kann ohne Übergangsfrist eingeführt werden, bereits kastrierte Tiere dürfen aber weiter gehalten werden. Eine Kastration männlicher Schweine wird durchgeführt, da das Fleisch geschlechtsreifer Eber wegen des typischen Geruchs nicht verkehrsfähig ist. Da mittlerweile die Impfung gegen den Ebergeruch unter Praxisbedingungen erprobt wurde und nunmehr zur Verfügung steht, gibt es damit ein schonenderes Mittel als die chirurgische Kastration. So kann unter Vermeidung der chirurgischen Kastration langfristig auf das züchterische Ziel hingewirkt werden, bis durch die Drosselung der Androstenon- und Skatolproduktion auch Eberfleisch verkehrsfähig ist. [...]

Die Schnäbel beim Geflügel werden kupiert, da es zu Federpicken und Kannibalismus kommen kann. Diesem für die betroffenen Tiere sehr belastenden Verhalten kann man nur zum Teil durch Maßnahmen der Haltung und Fütterung begegnen, nötig ist zusätzlich eine Züchtung auf belastungsresistenter Tiere. [...]

Die Schwänze der Ferkel werden amputiert, da bei Mastschweinen Schwanzbeißen und Kannibalismus auftreten können. Dieses Verhalten ist für das betroffene Tier mit dramatischen Folgen verbunden. Es sind jedoch zwischenzeitlich viele Kenntnisse über Zusammenhänge von Haltung und Management und dem Schwanzbeißen erarbeitet worden. Außerdem besteht eine genetische Prädisposition, [eine Züchtung auf Friedlichkeit ist möglich]. [...]

Das Kupieren der Schwänze wird bei Lämmern durchgeführt, da bei den langschwänzigen, stark bewollten Rassen die Wolle des Schwanzes Urin und ggfs. Lochialflüssigkeit und Nachgeburtsteile aufnimmt, was dann zur hygienischen Problemen bis hin zur Myiasis (Fliegenmadenbefall) führen kann. Bei manchen Tieren kann ein Scheren des Schwanzes vor der Geburt Abhilfe schaffen, langfristig kann nur die Zucht auf weniger bewollte und deutlich kürzere Schwänze das Problem lösen. [...]

Das Abschleifen der Eckzähne bei Ferkeln wird durchgeführt, da sich die Ferkel gegenseitig verletzen können, wenn nicht genug Milch zur Verfügung steht. Dieses Problem tritt insbesondere bei großen Würfen auf, speziell, wenn mehr Ferkel geboren werden, als Zitzen vorhanden sind. Kurzfristig kann das Zufüttern die Situation deutlich entschärfen, langfristig muss eine Züchtung auf ein ausgewogenes Verhältnis von Zitzenzahl und Milchleistung der Sau zu den Ansprüchen der Ferkel erfolgen. [...]



Allgemeine Informationen zu den Eingriffen

Die Amputation der Masthahnenzehen wird vorgenommen, da durch die überschweren Hähne die Hennen beim Tretakt verletzt werden können. Die Genetik der schweren Broiler muss auch aus anderen Gründen, z.B. Brustblasenentzündungen, Fußballenentzündungen, Zwang die Elterntiere unter starker Futter- und Wasserrestriktion zu halten und anderes mehr, aus der Sicht des Tierschutzes geändert werden. [...]

Bullenschwänze sind bei der Haltung auf Spaltenboden einer besonderen Verletzungsgefahr ausgesetzt. Bei der Haltung auf Stroh treten keine nennenswerten Verletzungen auf. Ohnehin darf nur in wenigen Betrieben mit spezieller Erlaubnis die Schwanzspitze amputiert werden. In diesen Betrieben muss allerdings das Haltungsverfahren komplett umgestellt werden. [...]

Ein Enthornen bei horntragenden Rindern wird durchgeführt, um möglichen Verletzungen bei Herdengenossen und beim Menschen vorzubeugen. Neuere Erkenntnisse rechtfertigen eine Haltung behornter Tiere, wenn entsprechende Haltungsbedingungen und das nötige Management vorhanden sind. Außerdem stehen bereits genetisch hornlose Bullen bei den wichtigen Milchrassen zur Verfügung. Da die Hornlosigkeit dominant vererbt wird, kann die Population in überschaubarer Zeit genetisch hornlos gezüchtet werden. [...]

Quelle: Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V.: Stellungnahme zur Änderung des Tierschutzgesetzes, gekürzte und angepasste Fassung; http://www.tierschutz-tvt.de/fileadmin/tvtdownloads/Stellungnahme_BMELV_-AEnderung_TierSchG_09.02.12-1.pdf [abgerufen am 16.04.2015].



VET-Magazin

Schwanzbeißen bei Schweinen ist nicht nur eine Frage von Langeweile

Renate Kessen

(13.10.2011) *Schwanzbeißen stellt ein großes Problem in der Schweinehaltung dar. Artgenossen beißen und verletzen sich gegenseitig. Eine Maßnahme gegen das Schwanzbeißen war das Kürzen (Kupieren) der Schwänze bei Ferkeln, wobei damit nicht die Ursache für dieses Verhalten beseitigt wird.*

Seit 2008 darf nach aktuellem EU-Recht und nach der aktuellen Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung das Kupieren von Schwänzen bei Schweinen nicht mehr routinemäßig durchgeführt werden, sondern nur noch in begründeten Ausnahmefällen. Als eine Ursache für das Schwanzbeißen gelten Charakter- und Verhaltensmerkmale, die sich in aggressivem und gestresstem Verhalten untereinander äußern. Langeweile und Beschäftigungsmangel fördern dieses Verhalten. Frühes Absetzen beispielsweise führt dazu, dass das Saugbedürfnis auf andere Körperteile, meistens die Schwänze, von Artgenossen umgeleitet wird. Diese Art des verhaltensbedingten Schwanzbeißens wird in einem Beitrag der „Tierärztlichen Umschau“ als primärer Kannibalismus bezeichnet.

Eine Schlüsselrolle nimmt nach Ansicht der Autoren aus dem Landwirtschaftsministerium Nordrhein-Westfalen aber der so genannte sekundäre Kannibalismus ein. Dieser kann als Ausdruck einer überforderten Anpassungsfähigkeit der Schweine an moderne Haltungs- und Fütterungsbedingungen angesehen werden. Mangelndes Sättigungsgefühl und Störungen

der Magen-Darm-Gesundheit führen zu vermehrter Unruhe und Aggressionen. Hochenergetisches Futter, meist flüssig verabreicht, versorgt die Tiere zwar optimal mit Energie, sättigt aber nicht nachhaltig. Flüssigfutter passiert den Magen innerhalb weniger Minuten, während rohfaserreiche Nahrung über Stunden im Magen verbleibt. Nach Ansicht der Autoren föhren die heutigen Fütterungsformen zu artuntypischem Futteraufnahmeverhalten und können Fehlverhalten wie Schwanzbeißen oder Flankenbeißen bei Artgenossen fördern.

Die Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung schreibt vor, dass jedes Schwein jederzeit Zugang zu gesundheitlich unbedenklichem und in ausreichender Menge vorhandenem Beschäftigungsmaterial haben muss. Dazu eignen sich nach der EG-Richtlinie u. a. Heu, Holz oder Stroh. Ergänzende Gaben von Strukturmaterial in Form von Raufutter, Rübenschotel oder Silage können sich positiv auf das Verhalten der Tiere auswirken. Neben der Fütterung sind die Haltungsbedingungen zu optimieren und auch in der Züchtung sollten Verhaltensmerkmale Berücksichtigung finden.

Quelle: VET-Magazin; „Schwanzbeißen bei Schweinen ist nicht nur eine Frage von Langeweile“; <http://www.vet-magazin.com/wissenschaft/grosstiermedizin/Grosstiermedizin-Schweine/Schwanzbeissen-Schweine.html?SID=VSzkmawYAssAAB6Xy4QAAAAA> [abgerufen am 16.04.2015].



NDR, 23.05.2014

Wann darf bei Ferkeln kupiert werden?

Landwirte kupieren die Schwänze von Ferkeln und schleifen die Spitzen ihrer Zähne, um Verletzungen vorzubeugen, wie sie sagen. Ist das schmerhaft und wirklich notwendig? Warum werden männliche Ferkel ohne Betäubung kastriert? Diese und andere Fragen beantwortet Prof. Dr. Michael Wendt von der Tierärztlichen Hochschule Hannover im Interview mit NDR.de. (...)

NDR.de: Wie kann es sein, dass das Kupieren der Schwänze bei Ferkeln in der konventionellen Landwirtschaft gang und gäbe ist, obwohl es eine EU-Richtlinie gibt, die das verbietet?

Prof. Michael Wendt: Grundsätzlich ist es tatsächlich so, dass das Kupieren verboten ist. Es ist nur dann erlaubt, wenn in einem Betrieb trotz bestimmter Maßnahmen Probleme mit Schwanzbeißen auftreten oder nicht zu stoppen sind.

Welche Maßnahmen sind das?

Wendt: Die Gründe für das Schwanzbeißen können natürlich vielfältiger Art sein: etwa fehlendes Beschäftigungsmaterial für die Tiere, unzureichende Futterzusammensetzung, Futter- oder Wassermangel, weil vielleicht die Technik nicht funktioniert, Zugluft oder Ähnliches, nicht genügend Fress- oder Liegeplätze für die Tiere. Da ist der bestandsbetreuende Tierarzt gefragt zusammen mit dem Landwirt zu überlegen, wie solche Probleme abgestellt werden können. Dann ist es gegebenenfalls möglich, Ferkel aufzuziehen, ohne die Schwänzchen zu kupieren.

Bedeutet das, dass das vorbeugende Kupieren nicht unbedingt notwendig ist?

Wendt: So ist das Gesetz angedacht. Es gibt allerdings immer mal wieder Betriebe, wo trotz aller durchgeführten Maßnahmen kein weiterer Grund für das Schwanzbeißen gefunden wird, es aber trotzdem passiert. Man kann dann nicht ausschließen, dass genetische Komponenten eine Rolle spielen. Das wären so typische Fälle, wo aufgrund des Tierwohles ein Kupieren angezeigt ist.

Warum hören die Schweine nach dem Kupieren auf, in die Schwänze der anderen zu beißen?

Wendt: Das kupierte Schwanzende ist einfach empfindlicher. Wenn da jetzt ein Schweinekollege draufbeißt, ist das für das Tier unangenehmer und es wird versuchen, dem zu entkommen.

Ist das Kupieren selbst schmerhaft?

Wendt: Das ist sicherlich mit einem kleinen Schmerz verbunden. Wichtig ist, dass das Kupieren zwischen den Schwanzwirbeln vorgenommen wird. Dabei wird etwas Bindegewebe durchtrennt und die Bänder zwischen den Wirbeln. Wenn man direkt über dem Wirbel schneiden würde, kann das natürlich schmerzhafter für das Tier sein. Durchgeführt wird das Kupieren entweder mit einer Zange oder Geräten, die gleichzeitig sozusagen den schneidenden Teil noch anheizen. Durch die Wärme werden Blutungen verhindert.

Den meisten Schweinen, die auf engem Raum gehalten werden, werden auch die Spitzen ihrer Zähne abgeschliffen. Warum macht man das?

Wendt: Diese Beißereien treten am häufigsten bei Saugferkeln auf, wenn die Muttersau einen Milchmangel hat und die Ferkel nicht genügend Milch kriegen. Dann fangen die natürlich an, sich um die Zitzen zu streiten, beißen sich gegenseitig und in die Zitzen. Das möchte man mindern, indem man die Zahnspitzen kappt.

Fügt das den Ferkeln Schmerzen zu oder beeinträchtigt es sie irgendwie?

Wendt: Das Zahnschleifen ist nur erlaubt, wenn die tierärztliche Indikation dafür da ist und diese Beißereien zwischen den Ferkelchen auftreten. Den Vorgang muss man sich ähnlich vorstellen wie bei einer Zahnsteinentfernung beim Menschen. Allerdings kann es vorkommen, dass dabei die Pulpahöhle (das Zahnmark) er



öffnet wird. Dadurch entsteht eine gewisse Infektionsgefahr. Deshalb sollte man das möglichst vermeiden.

Werden männliche Ferkel immer noch ohne Betäubung kastriert oder tut sich da was?

Wendt: Bislang ist es immer noch erlaubt, dass männliche Ferkel ohne Schmerzausschaltung bis zum siebten Lebenstag kastriert werden dürfen. Das darf der Landwirt selbst machen. Das ist aus einer Annahme heraus entstanden, dass die Schmerzempfindung bei sehr jungen Ferkeln geringer oder gar nicht vorhanden ist. Das kann man allerdings heute nicht mehr so stehenlassen. Mit Sicherheit ist das ein schmerzhafter Eingriff. Das ist auch mittlerweile durch wissenschaftliche Untersuchungen nachgewiesen. Natürlich spielt dabei auch die Wirtschaftlichkeit eine gewisse Rolle. Denn eine Narkose darf nur der Tierarzt setzen.

Was ist der eigentliche Hintergrund für das Kastrieren?

Wendt: Wenn männliche Ferkel geschlechtsreif werden, kann es sein, dass das Fleisch bei der Schlachtung durch seinen Geschlechtsgeruch, die Lockstoffe des Ebers, beeinträchtigt wird. Das mögen viele Verbraucher nicht. Deshalb werden die Ferkel bei uns meist kastriert.

Quelle: NDR.de „Wann darf bei Ferkeln kuriert werden?“; 23.05.2014; gekürzte Fassung; https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/45_min/schweinefleisch130_page-1.html [abgerufen am 16.04.2015].

Passiert das auch auf Biohöfen?

Wendt: Das passiert genauso auf Biohöfen, weil auch da dieselbe Problematik besteht.

Geht es auch anders?

Wendt: Versuche mit der Ebermast zeigen, dass ein Teil der Tiere diesen Geruch gar nicht unbedingt aufweist. Aber wenn er vorkommt, dann wird der Tierkörper bei der Schlachtung als untauglich beurteilt und nicht verwendet. Und der Landwirt bekommt dafür kein Geld. Weitere Alternativen wären eine Inhalationsnarkose, die allerdings rechtlich der Tierarzt durchführen müsste oder eine Impfung der männlichen Tiere gegen den Geschlechtsgeruch.

Ist der Ebergeruch denn tatsächlich so unangenehm oder müssten sich Verbraucher daran nur gewöhnen?

Wendt: Die Empfindlichkeiten sind da recht unterschiedlich. Es gibt Menschen, die das als sehr unangenehm empfinden, aber es gibt auch welche, die das gar nicht wahrnehmen. Manche empfinden ihn vielleicht sogar unterbewusst als angenehm.

[...]